

BAUNETZWOCHE #573

Das Querformat für Architekten

25. Februar 2021

AUSSERGEWÖHNLICHE ARCHITEKTURFÜHRER

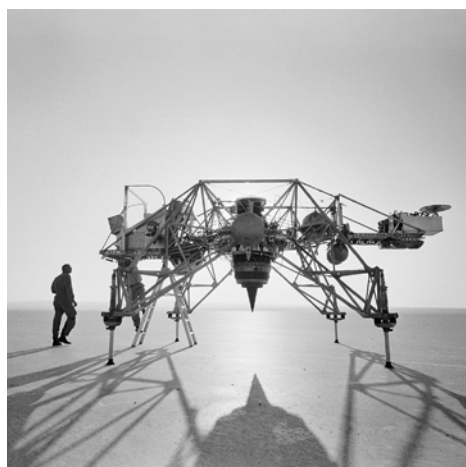
OFFENE
GESTE

Die Säulenhalle STOA169
im bayerischen Polling
erhitzt die Gemüter.

VON DER SUBSAHARA ÜBER BERN BIS ZUM MOND

DIESE WOCHE

Noch vor zehn Jahren kamen Architekturführer als funktionale Reisebegleiter daher. Heute gehen viele Publikationen gestalterisch und konzeptionell völlig neue Wege – und wollen als Bücher gelesen werden. Sieben bemerkenswerte Architekturführer für die halbe Welt und darüber hinaus.



6 Außergewöhnliche Architekturführer Von der Subsahara über Bern bis zum Mond

Von Gregor Harbusch, Diana Artus, Stephan Becker
und Marius Birnbreier

3 Architekturwoche

4 News

33 Bild der Woche

Titel: Ehemaliges Bankgebäude in Bissau, 1980er Jahre

Foto: Adil Dalbai

oben: Lunar Landing Training Vehicle der NASA kurz vor einem Testflug in Nevada in den 1960er Jahren. Foto: NASA

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schöning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Friederike Meyer

Redaktion dieser Ausgabe: Dr. Gregor Harbusch

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit
dem Baunetzwoche-Newsletter.
Jetzt abonnieren!



Bild: Diller Scofidio + Renfro

SAMSTAG

Das *Centre for Music* von Diller Scofidio + Renfro an der südwestlichen Spitze des Barbican in London wird nicht gebaut. In London überrascht diese Neuigkeit kaum noch jemanden. Richtig voran ging es mit dem 333 Millionen-Euro-Projekt seit dem [Wettbewerbsgewinn vor zwei Jahren](#) sowieso nicht. Corona gab nun den Ausschlag, über die Zukunft des Barbican und seiner Kultureinrichtungen neu nachzudenken. Zum 40. Geburtstag der Megastruktur im nächsten Jahr soll dessen Sanierung beginnen. In der Londoner City heißt es also: Nachhaltigkeit statt Spektakel. Einer der wichtigsten Fürsprecher des gescheiterten Neubaus wird London übrigens bald verlassen. Dirigent Sir Simon Rattle, dessen Orchester in das neue Haus hätte einziehen sollen, geht nach München, um dort die Leitung des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks zu übernehmen, für das Cukrowicz Nachbar bekanntlich ein neues Konzerthaus planen. Aktueller Kostenstand dort: 750 Millionen Euro. *gh*

NEWS

WO (WEITER-)BAUEN?

BAUNETZ MELDUNGEN



Wohnhausanbau in Leipzig von Meier Unger
Foto: Philip Heckhausen

Das Einfamilienhaus polarisiert. Seit Grünen-Fraktionschef Anton Hofreiter kürzlich in einem Interview kritische Töne bezüglich der Umweltverträglichkeit dieser Typologie anschlug, ist eine heftige öffentliche Debatte um den Traum vieler Deutscher entbrannt. Darf man angesichts des Klimawandels weiter Einfamilienhäuser bauen? Ist dieses Wohnkonzept hinsichtlich aktueller gesellschaftlicher und demografischer Entwicklungen überhaupt noch zukunftsfähig? Der Urban Sprawl auf der grünen Wiese hat sicher ausgedient. Doch was, wenn man künftig nur dort (weiter-)bauen würden, wo bereits etwas (leer) steht? Im BauNetz-Archiv finden sich dazu einige gute Ideen.

www.baunetz.de

HYPERRÄUMLICHE WOHNWELTEN

BAUNETZ ID



Foto: Jochen Verghote

Ein typisches Van Staeyen-Apartment setzt auf grafische Details, farbige Akzente und das eine oder andere Augenzwinkern. Die Handschrift des Entwerfers ist bereits auf den ersten Blick zu erkennen, denn Johan Van Staeyens Stil ist markant. Seit 2001 führt der Innenarchitekt ein Studio in Antwerpen und setzt damit auch eine Familientradition fort. Das Unternehmen „Van Staeyen“ wurde in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts vom Tischler und Möbelschreiner Petrus Van Staeyen gegründet. Gutes Handwerk war bereits dem Großvater Johan Van Staeyens wichtig und gehört auch heute noch zur DNA des Studios. Denn der Enkel entwickelt seine Konzepte nicht nur am digitalen Arbeitsplatz.

www.baunetz-id.de

FELS UND WASSER

BAUNETZ WISSEN

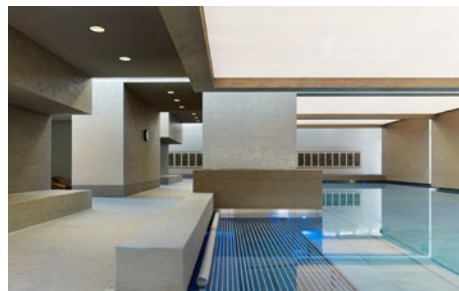


Foto: Constantin Meyer

Sandfarbene, kantige Blöcke reihen sich gestaffelt hintereinander, abgesetzt durch gläserne Fugen. Von drei Seiten fällt Tageslicht durch schmale Licht- und Fensterbänder ins Alexbad, das nach Plänen von Brückner und Brückner ausgeführt wurde. Der Neubau dockt L-förmig an das alte Kurhaus der bayerischen Gemeinde Bad Alexandersbad an. Inspiration für den neuen Erholungsort bot das umliegende Fichtelgebirge mit seinen Granitfelsen, Weihern, Bächen und Mooren. Die grobe Putzfassade ist mit Granitsplittern als Verweis auf zerklüftete Felsen versetzt. Im Inneren sollen sich die Badenden geborgen fühlen wie in einer Höhle und den Wechsel zwischen Enge und Weite erleben können.

baunetzwissen.de/fliesen-und-platten

PARACELUS PARAMETRISCH 2020
Berger+Parkkinen
NEUBAU

ARCHITEKTUR ENTDECKEN
BaunetzMaps

_Akustik

Auralisation
Cockpit
Koinzidenzeffekt
NRC-Wert
Pegeladdition
Sick-Building-Syndrom

... noch Fragen?

Baunetz_Wissen_

sponsored by *création* **baumann**

AUSSERGEWÖHNLICHE ARCHITEKTURFÜHRER

AUSSERGEWÖHNLICHE ARCHITEKTURFÜHRER

VON DER SUBSAHARA ÜBER BERN BIS ZUM MOND

VON GREGOR HARBUSCH

Eine Baunetzwoche zu Architekturführern gerade jetzt, wo man zu Hause bleiben soll? Ein klares Ja, denn viele aktuelle Publikationen sind weit aus mehr als systematisch geordnete Anregungen für Reisetasche oder Rucksack. Wer gedacht hatte, dass Webseiten und Apps dem Buchformat Architekturführer den Garaus machen würden, irrte. Ganz im Gegenteil. Die schnelle Verfügbarkeit online publizierter und verorteter Projekte ist zwar unschlagbar. Doch die Flüchtigkeit des Digitalen hat viele Autor*innen und Verlage in den letzten Jahren scheinbar geradezu angestachelt, den Architekturführer als Buch neu zu erfinden.

So schön die strenge Übersicht klassischer Architekturführer mit ihren briefmarkenkleinen Schwarz-Weiß-Fotos einst auch gewesen sein mag, sie ist nicht mehr zeitgemäß. Aktuelle Architekturführer entspringen veritablen Großforschungsprojekten mit mehreren hundert Beteiligten, handeln von unzugänglichen Orten, sind streitbare Publikationen, erzählen Geschichten oder lenken den Blick auf anonyme Architekturen und scheinbare Neben-

sächlichkeiten. Sie interpretieren das Format neu oder dekonstruieren es als Akt anspruchsvoller Architekturkritik. Sie wollen nicht nur Reisebegleiter sein, sondern als Bücher gelesen werden.

Fast sieben Jahre ist es her, dass wir das erste Mal eine [Baunetzwoche](#) zu Architekturführern herausgegeben haben. „Poesie, tiefergehende Gedanken oder schöne Fotos“ finde man in Architekturführern nur selten, hieß es damals. „Fakten und die Übersichtlichkeit des Layouts“ würden in erster Linie zählen. Und doch wiesen einige der damals vorgestellten Bücher bereits in neue Richtungen. Eines davon war gerade in Arbeit: Der Architekturführer zu 49 Ländern des subsaharischen Afrikas. 2.500 Seiten waren damals geplant. Zwischenzeitlich wuchs er auf 3.400 Seiten an, wie es sich für ein solches Mammutprojekt gehört. Es ist reiner, aber schöner Zufall, dass das siebenbändige Werk bald erhältlich sein wird.



ARCHITEKTURFÜHRER DER SUPERLATIVE

VON DIANA ARTUS

Sieben Bände, 49 Länder, 850 Bauwerke, 350 internationale Autor*innen – mit dem *Architectural Guide Sub-Saharan Africa* hat sich der für seine umfangreiche Architekturführer-Reihe bekannte Berliner Verlag DOM publishers selbst übertroffen. Über sechs Jahre arbeitete das aus Architekt*innen, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen bestehende Team um die Herausgeber Philipp Meuser und Adil Dalbai an diesem publizistischen Meilenstein in Sachen afrikanischer Architektur. Eine gut dotierte Auszeichnung des Deutschen Verlagspreises 2020 half bei der Fertigstellung des komplexen Projekts. Ab 22. März 2021 ist der farbenfrohe Schuber endlich im Handel erhältlich.

Das reich illustrierte Kompendium tritt mit dem Anspruch auf, ein differenziertes Bild des Bauschaffens südlich der Sahara zu zeichnen und liefert damit einen bisher feh-



Architectural Guide Sub-Saharan Africa

Philipp Meuser und Adil Dalbai (Hg.)

7 Bände im Schuber, 3.412 Seiten

DOM publishers, Berlin 2021

ISBN 978-3-86922-400-8

148 Euro

dom-publishers.com

lenden systematischen Überblick über die baukulturelle Vielfalt des Kontinents. Band 1 dient der grundsätzlichen Verortung und versammelt ausschließlich einführende und kontextualisierende Essays zu Geschichte und Theorie der subsaharischen Architektur. Es folgen sechs nach geografischen Regionen unterteilte Bände, in denen jedem Land ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Sie vermitteln nicht nur Informationen zu den ausgewählten Gebäuden, sondern überraschen die Leser*innen durch eine Vielzahl an landesspezifischen Einführungen, Stadtporträts, historischen Exkursen, Interviews mit lokalen Architekt*innen und Fotoessays.

Um eine möglichst große Bandbreite an Themen behandeln zu können, setzten die beiden Herausgeber ganz bewusst auf eine multiperspektivische, vielstimmige Autorenschaft und komprimierte, schlaglichtartige Texte. In ihnen äußern sich Expert*innen

zu traditionellen Konstruktionsmethoden, vernakulären Typologien, kolonialem Erbe oder aktuellen Herausforderungen wie rasanter Urbanisierung, Klimawandel und zukunftsfähigem Wohnungsbau.

Neben politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene kommen auch globale Zusammenhänge zur Sprache. Wir erfahren beispielsweise, auf welche Weise Migration die urbane Landschaft prägt, wie sich China mit groß angelegten Infrastrukturprojekten in Afrika neue Handelswege erschließt, dass Nordkorea bereits achtzehn Länder mit riesigen heroischen Monumenten beschenkt hat und dass Baukombinate aus dem Ostblock im Kalten Krieg sozialistische Völkerfreundschaft mittels Architektur betrieben. Diese facettenreiche Kontextualisierung macht die Publikation nicht nur zu einem gehaltvollen Nachschlagewerk für ein Fachpublikum, sondern ebenso zu einer spannenden Lektüre für alle, die sich für Afrika interessieren.



Links: Kindergarten in Chasesyama (Simbabwe) von Anna Heringer. Foto: Anna Heringer
Rechts: Einkaufszentrum Lideta Mercato in Addis Abeba von Xavier Vialta, 2017. Foto: Jennifer Tobolla



Wohnungsbau in Sansibar-Stadt (Tansania), finanziert durch die DDR und geplant in Zusammenarbeit mit deutschen Architekten, 1960er Jahre. Foto: Philipp Meuser



Architekturführer Frankfurt 1980–1989

Wilhelm E. Opatz, Freunde Frankfurts (Hg.)

208 Seiten

Junius Verlag, Hamburg 2020

ISBN 978-3-96060-525-6

44 Euro

www.junius-verlag.de



POSTMODERNE ERZÄHLUNGEN

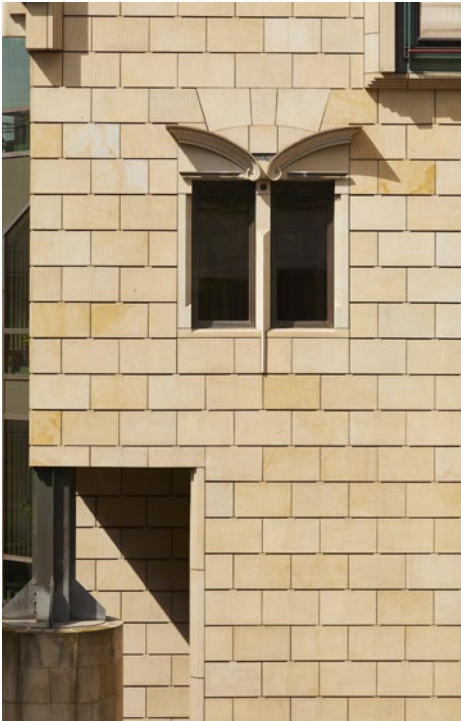
VON MARIUS BIRNBREIER

Goldene Zeiten in der Mainmetropole? Davon wollte in der Nachkriegszeit keiner so recht sprechen. Auch dem *Architekturführer Frankfurt 1980–1989* dient die fatalistische Haltung des Reclam-Bandes *Das Ende von Frankfurt am Main* von Wolfgang Weyrauch aus dem Jahr 1973 als Ausgangspunkt. Dass sich dies natürlich nicht bewahrheitete zeigt sich baulich vielerorts bis heute. So gesehen ist es nur logisch, dass Wilhelm E. Opatz und der Verein Freunde Frankfurts eine Dokumentation des Bauens dieses Jahrzehnts publiziert haben. Es ist ihr nunmehr vierte Band, nachdem sie sich zuvor bereits der Architektur der 1950er bis 1970er Jahre gewidmet haben.

Es musste gefiltert werden, denn die Postmoderne hierließ in Frankfurt mehr als genügend überzeugende Bauten. Ein Objekt zu jedem Jahr ist die Grundidee des Buches.

Das erlaubt Blicke auf individuelle Details, die es wohl in noch keinen klassischen Architekturführer geschafft haben. Der fantastische Marmorbrunnen von Andrea Branzi aus dem Jahr 1989 wäre nur ein Beispiel. Schnell zeigt sich: Die 80er stehen für mehr als die berühmten 14 Häuser in der Saalgasse, die eine wilde Diskussion über die postmoderne Interpretation einer Altstadtzeile entfachten.

Die 80er in Frankfurt zeugen vom Übergang und der Diskrepanz zwischen der Wirtschaftswunderzeit und dem darauffolgenden Boom, der Frankfurt zu einem internationalen Finanzzentrum und zum Symbol eines etablierten Kapitalismus machte. Umfangreich dokumentiert wird dies nicht nur durch die Fotografien von Georg Dörr und Adrian Seib, sondern auch durch eine Reihe essayistischer Einschübe, die sich



etwa der Hausbesetzerszene oder der Filmindustrie widmen. Daneben kommen auch Architekt*innen zu Wort. Doris und Hinrich Baller, Peter Cook und Christoph Mäckler haben sich unter anderem beteiligt.

Wer zum Schluss das vielleicht bekannteste Bauwerk Frankfurts aus dieser Zeit vermisst, findet die Antwort auf der letzten Seite: Das prominente Messe Torhaus von Oswald Mathias Ungers aus dem Jahr 1984 ist dort als Motiv einer Telefonkarte verewigt.

Links: Ehemalige Landeszentralbank von Jourdan Müller Albrecht PAS und Berghof Landes Rang, 1988
Mitte: Ehemaliges Stadtschulamt und Hochbauamt von JSK Architekten, 1983
Rechts: Marmorbrunnen Martina von Andrea Branzi an einem Haus in der Saalgasse, 1989
Fotos: Georg Dörr





bern modern

Wohnbauten der 1920er- und 1930er-Jahre in den Berner Quartieren

- 01 dammweg 25–27
- 02 tellplatz 5
- 03 attinghausenstrasse 3–17
- 04 melchitalstrasse 2
- 05 humboldtstrasse 24
- 06 gotthelfstrasse 22
- 07 schönburgstrasse 5
- 08 brügglerweg 7/9
- 09 alpenstrasse 17–21
- 10 gryphenhübelweg 12–14
- 11 ostring 32–38
- 12 schillingstrasse 28
- 13 jubiläumsstrasse 97–99
- 14 schwarztorstrasse 1–3
- 15 scheuermattweg 16
- 16 monbijoustrasse 90
- 17 weissenbühlweg 36
- 18 roschistrasse 6
- 19 murtenstrasse 1
- 20 murtenstrasse 3–7
- 21 federweg 21–23
- 22 brünnenstrasse 108–112
- 23 länggassstrasse 28
- 24 sennweg 1
- 25 länggassstrasse 26
- 26 fischerweg 17
- 27 bierhübelweg 35
- 28 hallerstrasse 58
- 29 fischerweg 21
- 30 fischerweg 10–20
- 31 hallerstrasse 55
- 32 fischerweg 20
- 33 hallerstrasse 49–55

Scheidegger & Spiess

bern modern Wohnbauten der 1920er- und 1930er-Jahre in den Berner Quartieren

Ralph Gentner und Markus Jakob (Hg.)

136 Seiten

Scheidegger & Spiess, Zürich 2020

ISBN 978-3-85881-635-1

29 Euro

www.scheidegger-spiess.ch

STREITLUSTIGE SPAZIERGÄNGE

VON GREGOR HARBUSCH

Ein thematischer Architekturführer zu Berner Wohnbauten der klassischen Moderne? Das klingt nach architekturhistorisch relevantem Spezialinteresse, aber auch ein wenig behäbig. Dass dem nicht so ist, macht das schmale, von Ralph Gentner und Markus Jakob herausgegebene Buch jedoch bereits auf den allerersten Seiten klar. Mit deutlichen Worten kritisiert der gebürtige Berner Jakob, der seit 1984 in Barcelona lebt, gleich im Vorwort Städtebau und Architektur der 1940er- und 50er-Jahre als „Niedergang“. Vieles sei „einfach hässlicher“ als das, was vor allem im Jahrzehnt zuvor in den Gebieten jenseits der weltberühmten Altstadt entstanden war.

Den ungeliebten Zeugnissen der Nachkriegsjahre stellen Atelier 5-Partner Gentner und Jakob über 30 Projekte aus dem vermeintlich „Goldenen Zeitalter der Berner Wohnarchitektur“ entgegen, die jedoch nicht unbedingt als architektonische Meister-

werke gesehen werden. Vielmehr liegt ihre Qualität in einer entspannten Selbstverständlichkeit, mit der diese Bauten sowohl formal als auch stadträumlich punkten. Es geht also um eine spezifisch Schweizerische und moderate Moderne, die vielleicht gerade deswegen in Bern besonders deutlich wird, da die Stadt „bekanntlich lahmarschig“ sei und das Denken der europäischen Avantgarde hier erst reichlich spät aufgegriffen wurde.

Wer so streng urteilt und Architektur in gut und schlecht sortiert, muss mit fachlichem Gegenwind rechnen. Der Berner Architekturhistoriker Dieter Schnell stellte das Buchkonzept von Anfang an infrage, gibt Jakob in seiner kämpferischen Einleitung zu – um sofort darauf Schnells kluge Argumente ausführlich zu zitieren. Doch es bleibt nicht bei diesem einen Blick in die streitbare E-Mail-Korrespondenz. Schnell taucht im ganzen Buch immer wieder als anregend zu lesender Diskussionspartner auf.



Links: Wohnhaus Schillingstraße 28
Rechts: Wohn- und Geschäftshaus Brünnenstraße 108-112
Fotos: Thomas Telley und Adrian Scheidegger



Dazwischen werden Bauten und Quartiere in subjektiv geprägten Rundgängen und anhand aktueller Fotos von Adrian Scheidegger und Thomas Telley vorgestellt, immer auch mit Blick auf spätere Entwicklungen und die Gegenwart. Bald wird den Leser*innen immer deutlicher, dass *bern modern* gar nicht so sehr ein Architekturführer ist, sondern ein unterhaltsames Streitgespräch über Qualitäten, Verwerfungen und Untiefen der Moderne.



Wohnhaus Scheuermattweg 16. Foto: Thomas Telley und Adrian Scheidegger



Retrospektiv Bauen in Berlin seit 1975

Verena Hartbaum
Reihe Disko, Band 27
204 Seiten

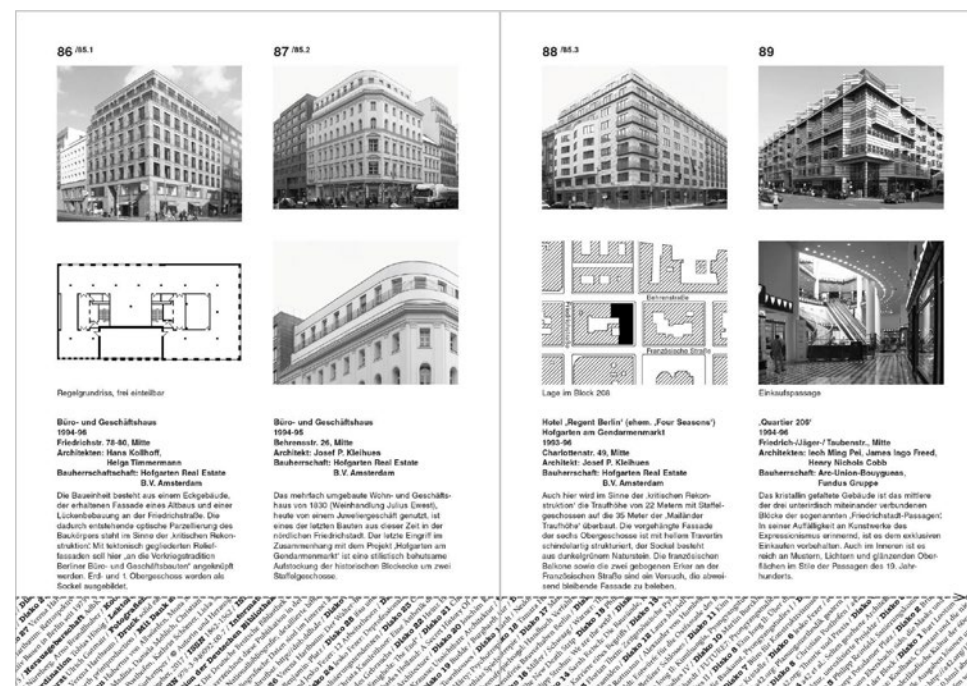
AdBK Nürnberg, 2017
ISBN 978-3-940092-06-9

BRAND NEW RETRO

VON STEPHAN BECKER

Die Vorbilder – also die Architekturführer von Rolf Rave und Hans-Joachim Knöfel – gibt es antiquarisch auf einschlägigen Webseiten für gerade mal 29 Euro. Verena Hartbaums *Retrospektiv Bauen in Berlin seit 1975* ist hingegen nur mit einem einzigen, fast doppelt so teuren Angebot vertreten. Zumindest in einigen Bibliotheken ist das Buch zwar auffindbar, aber wäre es nicht trotzdem höchste Zeit für eine Neuauflage? Auch vier Jahre nach seiner Veröffentlichung verdient das vergriffene Buch jedenfalls einen Platz unter den aktuell spannendsten Architekturführern.

Hartbaum versteht ihre Sammlung in Abgrenzung zum authentischen Bemühen der Rave-Knöfel-Bände als kritischen Kommentar. Doch schon bei der [Rezension 2017](#) hatten wir den Eindruck, ein künftiges Standardwerk in den Händen zu halten. Gelun-



gen ist ihr schließlich die vielleicht umfassendste Dokumentation eines bedrückenden gesellschaftlichen Trends und seines Niederschlags in der Architektur. Der Architekturführer zeigt den fundamentalen Paradigmenwechsel, der sich mit der Abkehr von der Moderne vollzogen hat – passenderweise mit einem Cover in kraftlosem Grau-Beige.

In der typischen Manier der Vorbilder präsentiert *Retrospektiv Bauen in Berlin* jeweils vier Objekte pro Doppelseite mit Foto, Zeichnung und Kurzbeschreibung. Anhand von insgesamt 264 realisierten Projekten führt Hartbaum vor, wie sehr sich das Berliner Baugeschehen nun schon seit Jahrzehnten an der Vergangenheit orientiert. Das strenge Rave-Knöfel-Korsett hilft dabei, wertungsfrei zu sammeln und allzu simple



Erklärungsversuche zu vermeiden. Das macht die Projektschau insbesondere in ihrer zeitlichen Abfolge noch eindrücklicher. Denn natürlich geht es Hartbaum nicht darum, historische Bezüge in der Architektur per se zu verurteilen, sondern das Phänomen in seiner ganzen Vielseitigkeit darzustellen.

„Retrospektiv“ meint keine denkmalpflegerisch genaue Rekonstruktion, sondern ein Bauen, das sich mehr oder weniger vage an historischen Vorbildern orientiert – nicht nur an der Architektur des untergegangenen Preußens der Kaiserzeit, sondern auch an der Formensprache der klassischen Moderne. Die Autorin beginnt mit dem Denkmalschutzjahr 1975, versammelt IBA-Bauten, die Ergebnisse von Hans Stimmanns

Staatsdoktrin, die Portfolio-Architektur des Immobilienkommerzes, aber auch viele Beispiele aus der späten DDR. Durchhaus gelungene Projekte sind darunter, aber auch diverse grauenhafte Verirrungen, die einen wohligh erschauern lassen.

Nur Zyniker*innen würden übrigens einwenden, dass das Buch selbst ein treffendes Argument für seinen Gegenstand ist: War früher nicht alles besser? Nicht nur in der Architektur, sondern auch in der Welt der Architekturführer? Nein, natürlich nicht, denn Hartbaums kritische Dekonstruktion des Formats macht spätestens im Bauherr*innenverzeichnis klar, dass wir es beim retrospektiven Bauen am Ende allzu oft mit einem ausgrenzende Elitenprojekt zu tun haben.



Links: Kollektiv Manfred Prasser, Hotel am Gendarmenmarkt, 1984
Rechts: Jan und Rolf Rave, SCK Wiederaufbau und Modernisierung, 1978. Fotos: Verena Hartbaum



Beiläufig Wesentliches in Venedig *Acht überraschende Spaziergänge*

die nomadisierenden Veranstalter (Hg.)
176 Seiten
Park Books, Zürich 2020
ISBN 978-3-03860-197-5
20 Euro

www.park-books.com



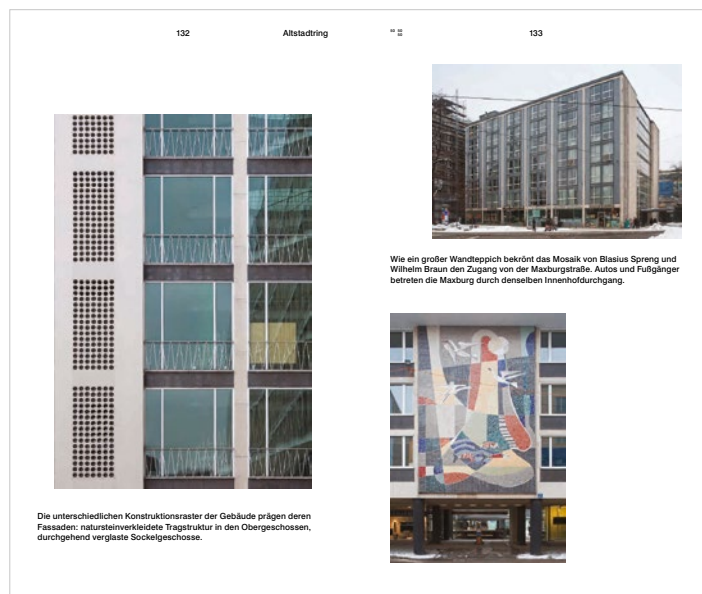
LAGUNENSTADT À LA LUCIUS BURCKHARDT

VON DIANA ARTUS

In Zeiten stark eingeschränkten Reisens ist das handliche Büchlein *Beiläufig Wesentliches in Venedig* der Stadtführer der Stunde. Er leitet die Leser*innen nämlich nicht nur auf acht Routen durch die Lagunenstadt, sondern gibt ihnen zugleich ein charmantes, methodisches Instrumentarium an die Hand, mit dem es sich auch in jeder anderen Stadt auf ähnliche Weise spazieren lässt. Der Guide des Schweizer Herausgeberkollektivs die *nomadisierenden Veranstalter* – hinter denen sich Kunsthistoriker Simon Baur und Künstlerin Silvia Buol verbergen – ist mit vielen Fotos, Detailkarten, kurzen Erläuterungstexten und Tipps zum Einkehren ganz im Stil eines klassischen Reiseführers aufgebaut.

Beiläufig Wesentliches in Venedig stellt jedoch nicht die üblichen Touristenattraktionen in den Mittelpunkt. Stattdessen dreht sich alles um das banale städtische Alltagsleben und seine beiläufigen Details, die im Vorbeihasten zu „lohnenswerten“ Zielen meist übersehen werden. Ein Fleck auf der Fassade, der an ein Nutellabrot erinnert; die krassen Gerüche eines Fischmarkts; kuriose Schornsteinformen oder diverse achtlos abgestellte Objekte – indem das Buch die Wahrnehmung auf scheinbar Unwichtiges lenkt, bricht es mit eingefahrenen Blickwinkeln und lässt im Nebensächlichen und Vertrauten das Seltsame und Neue hervortreten.

Jeder dieser Sehenswürdigkeiten ist ein Bild gewidmet, zu dem ein kurzer poetischer Text das weite Feld der Assoziationen öffnet. So regt dieser Begleiter im Taschenbuchformat zum reflexiven Umherschweifen im Sinne von Lucius Burckhardts Spaziergangswissenschaft ebenso an wie zum zweckentfremdenden Dérive der Situationisten: Warum nicht einmal mit diesem Venedig-Reiseführer durch Bielefeld oder Halle flanieren?



50 60 70
Architektur aus drei Jahrzehnten im
Münchner Stadtbild

Alexander Fthenakis (Hg.)

672 Seiten

Dölling & Galitz, München/Hamburg
 2017

ISBN 978-3-86218-098-1

48 Euro

www.dugverlag.de

ANALYTISCHE LIEBESERKLÄRUNG

VON GREGOR HARBUSCH

Schneeweißer Bucheinband, feines Dünndruckpapier, fast keinerlei Datierungen und in vielen Fällen auch keine Architektenangaben. *50 60 70. Architektur aus drei Jahrzehnten im Münchner Stadtbild* ist streng genommen kein Architekturführer. Herausgeber Alexander Fthenakis spricht von einer Sammlung. Freilich könnte man es auch als Fotobuch betrachten, denn die gut 850 (!) Bilder von Oliver Heissner spielen eine eminent wichtige Rolle. Doch damit nicht genug. Denn in der Mitte des Buches findet man, abgesetzt auf gelbem Papier, auch noch eine 130 Seiten umfassende Studie, die Fthenakis gemeinsam mit Rolf Berninger in den Jahren 2007–12 an der TU München erarbeitet hat.

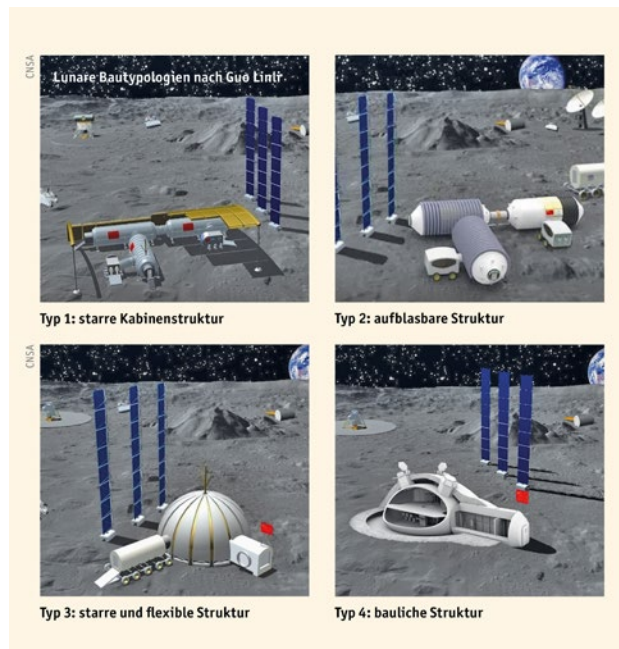
All das zusammen ergibt ein von Bernd Kuchenbeiser wunderbar gestaltetes Buch, das nicht nur als Architekturführer begriffen werden kann. Vielmehr hat man es hier mit einer analytischen Liebeserklärung an die omnipräsente und trotzdem viel zu wenig geschätzte Nachkriegsarchitektur Münchens zu tun. Die Zahlen sprechen für sich: 70 Prozent der Münchner Altstadt waren nach dem Krieg zerstört oder schwer beschädigt. 13 der 16 Häuser am Marienplatz wurden nach 1945 gebaut. Dass man dies erst auf den zweiten Blick wahrnimmt, hat viel mit der „bescheidenen, sentimentalen wie auch pragmatischen“ Wiederaufbaupolitik der Nachkriegsjahre zu tun. Gerade dieser „stillen und anonymen“ Architektur mit ihren schlichten, aber oft umso präziseren Details gilt das besondere Interesse des Buches.



In acht topografisch geordneten Kapiteln erkunden Fthenakis und Heissner die Stadt. Texte und Fotografien ergänzen sich in ihrer Präzision kongenial, lenken den Blick auf entscheidende Feinheiten und schaffen in ihrer großzügigen Anordnung eine Atmosphäre echter Wertschätzung und gekonnter Sensibilisierung für die Bauten. Die Karten, Zeichnungen und dokumentarischen Fotos der Studie fügen den acht Kapiteln eine umfassende analytische Ebene hinzu und heben das Buch weit über das hinaus, was vergleichbare Publikationen leisten.



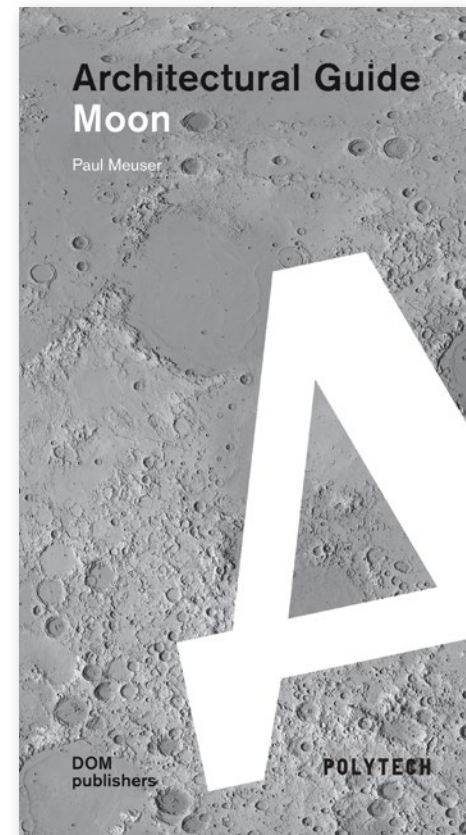
Links oben: Wohn- und Geschäftshaus an der Ecke Westenriederstraße / Küchelbäckerstraße
 Rechts oben: Fritz-Beck-Haus in der Veterinärstraße 1 von Harald Roth
 Unten: Berufsschule für Bau und Kunsthandwerk an der Ecke Karlstraße / Luisenstraße von Herbert Landauer
 Fotos: Oliver Heissner



AB INS ALL

VON DIANA ARTUS

Der wohl erste Architekturführer in außerweltliche Gefilde eröffnet mit einem bekannten Essay von Hans Hollein aus dem Jahr 1967: „Architekten müssen aufhören, nur in Bauwerken zu denken“, postulierte der Wiener Universalgestalter in *Alles ist Architektur!* Schließlich sei beispielsweise auch ein Astronautenanzug oder eine Raumkapsel eine Behausung, noch dazu eine, die ein Maximum an Mobilität erlaube. Paul Meuser hat Hollein beim Wort genommen und anlässlich des 50. Jahrestages der ersten bemannten Mondlandung am 20. Juli 1969 bei DOM publishers einen Architekturführer veröffentlicht, der in Form einer Typologie alle menschengemachten Artefakte versammelt, die in den letzten sechs Jahrzehnten auf dem Erdrabanten gelandet sind.



Architekturführer Mond

Paul Meuser

386 Seiten

DOM publishers, Berlin 2019

ISBN 978-3-86922-669-9

38 Euro

dom-publishers.com

Die imaginäre Reise beginnt mit der fußballgroßen sowjetischen Sonde Luna 2, die im September 1959 als erstes anthropogenes Objekt erfolgreich auf dem Mond aufschlug. Mit detailreichen Schilderungen und viel Bildmaterial führt Meuser sowohl durch die technische Vielfalt der auf Luna 2 folgenden Objekte als auch durch die Geschichte der Mondfahrt selbst. Der Bogen spannt sich vom technologischen Wettlauf zwischen Sowjetunion und USA im Kalten Krieg bis zur heutigen Internationalisierung der Raumfahrt. Denn längst haben mit Japan, Europa, Israel, China und Indien neue Akteure den Weg zum Mond eingeschlagen. Die Vorstöße der beiden letztgenannten



Nationen werden im Buch von den Raumfahrtkennern Brian Harvey und Gurbir Singh in zwei Exkursen dargestellt.

Zu Wort kommen außerdem Raumfahrtshistoriker Alexander Glushko, der über das umfangreich geplante, aber nie realisierte kosmonautische Mondprogramm der Sowjetunion schreibt sowie die Weltraumarchitektinnen Galina Balaschowa und Olga Bannova. Während die an der University of Houston forschende Bannova die Zukunft der Mondarchitektur vor der Perspektive einer dauerhaften Kolonisierung des Himmelskörpers reflektiert, erzählt Balaschowa, wie sie ab 1963 die Interieurs von Wohnmodulen für sowjetische Raumschiffe und Mondlandefähren entwarf. Das Buch endet mit einem Ausblick auf geplante Missionen, in die sich zunehmend auch kommerzielle Firmen wie Google, Amazon oder Elon Musks Unternehmen SpaceX einklinken. SpaceX plant allerdings schon etwas weiter als nur bis zum Mond und will auf den Mars. Es könnte also schon bald an der Zeit für einen weiteren extraterrestrischen Architekturführer sein.



Links: Station in einem Mondkrater, konzipiert vom Sasakawa International Center for Space Architecture SICSA an der University of Houston. Rechts: Maßstabsgetreues Modell eines Moduls der Swesda-Mondstation. Bild: Barmin Design Bureau of General Engineering



OFFENE GESTE

Der Künstler Bernd Zimmer gehörte 1977 zu den Mitbegründern der Künstlergalerie am Moritzplatz in Berlin, aus der die Malergruppe Neue Wilde hervorging. Nun sorgt er im oberbayerischen Polling, wo er seit vielen Jahren lebt und arbeitet, für Aufregung: Am Rande des beschaulichen Dorfs hat er die Säulenhalle [STOA169](#) realisiert. Sie besteht aus 121 Säulen internationaler Künstler*innen, die eine große Sichtbetonscheibe tragen. Im Ort ist das Projekt umstritten. Es sei unökologisch und die Genehmigungsprozesse seien intransparent gewesen, heißt es unter anderem. Zimmer pocht auf geltendes Recht und betont, dass ein solches Projekt basisdemokratisch heutzutage nicht realisierbar sei. Letztlich traurig, denn die Halle überzeugt gerade in ihrer offenen Geste: Sie ist eingebettet in die Natur, nur zu Fuß erreichbar und Tag und Nacht kostenfrei zugänglich. Aktuell ist quasi Eröffnungshalbzeit: Im Herbst wurde der erste Teil der Halle mit 81 Säulen eingeweiht, im Sommer sollen die restlichen 40 hinzukommen. *gh* // Foto: [STOA169](#) // [Felix Pitscheneder](#)